

Sächsische Volkszeitung

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Zusgabe A mit 24 Blättern in Wort und Bild vierteljährlich
2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz
Deutschland frei Haus 2,50 M.; in Oesterreich 4,40 K.
Zusgabe B ohne Illustrierte Beilage vierteljährlich 1,50 M.
In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei
Haus 2,20 M.; in Oesterreich 4,07 K. — Einzel-Bl. 10 P.

**Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit**

Inserate werden die halbjährigen Beiträge über deren Raum mit
20 P. Reklamen mit 60 P. die Zeile berechnet, bei Wiederholungen
entsprechenden Rabatt.

Verlags- und Redaktions- und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher 1366
Für Rückgabe unverlangt. Geschäftsliche Verbindlichkeiten
Redaktions- und Geschäftsstelle: 11 bis 12 Uhr.

Warum wurde China Republik?

Diese Frage mögen sich wohl viele Europäer vorgelegt haben, als sie sahen, wie das streng konservative China un-erwartlich zu einer Republik umgestaltet wurde. Nunmehr beginnt aber der Schleier schon etwas zu fallen, und wir können beobachten, daß sich unsere Finanzpresse schon sehr lebhaft mit den Finanzen des Reiches der Mitte beschäftigt, wie sie sozusagen die chinesische Republik vom finanziellen Standpunkte aus untersucht und wie sie berechnet, ob und wieviel der jüngsten Republik gebort werden kann.

Die „Kölnische Zeitung“, eines der ersten Organe des internationalen Großkapitals, beschäftigt sich in einer Korrespondenz aus Peking mit diesem Thema. Sie prüft zuerst die Einnahmequellen der Regierung. Als bedeutendster Posten wird da die Grundsteuer mit 100 Mill. Taels eingeschätzt. (Ein Tael ungefähr 2,80 Mark.) China ist eben durchweg Ackerbaustaat und es hat begreiflicherweise die Grundsteuer die größte Bedeutung — vor ungeschätzt, daß sie auch tatsächlich in der angelegten Höhe hereingebracht werden kann, wie es die europäischen Gönner der chinesischen Republik erhofften. Diesbezüglich scheint aber der Peking-Korrespondent mit einiger Besorgnis erfüllt zu sein, er bezweifelt gewissermaßen, ob die Bauern die Republik auch im Steueranteile anerkennen werden. Eine weitere bedeutende Post ist die Salzsteuer, deren Ertrag auf jährlich 60 Mill. eingeschätzt wird. Salz ist in China Regierungsmonopol. Es handelt sich aber auch hier um die richtige Einhebung der Salzsteuer, wenn sie den gewünschten Ertrag bieten soll, meint der Korrespondent.

Weiter bildet einen großen Einnahmeposten der Seesoll. Er ist mit 50 Millionen eingeschätzt. Andere Einnahmequellen hinzugerechnet, schätzt man die Gesamteinnahmen des chinesischen Budgets auf 300—360 Millionen. Die Ausgaben beliefen sich aber schon vor der Revolution auf fast 340 Millionen.

Die Republik wurde aber doch nicht „gemacht“, damit China etwas ersparen kann, im Gegenteil, es wollen doch ihre Gönner ein Geschäft machen, sie wollen auch etwas davon haben. Die „Kölnische“ erwägt daher die Frage einer Anleihe von 200 bis 400 Millionen Taels. Eine innere Anleihe habe in China nie Erfolg gehabt, denn der Chinese habe eine Abneigung gegen alles, was unter Beamtenkontrolle steht. Bleibt also nur das Ausland übrig. So großen Beträgen stünde aber auch dieses skeptisch gegenüber. Nun kommt aber der Pferdeschul! Nur eine zuverlässige Finanzkontrolle kann da helfen. Also China wurde zu dem Zweck Republik, damit das ausländische wucherische Kapital die ganze Leitung seiner Finanzen in die Hand bekommt. Die junge Republik soll sofort unter europäischen Finanzratel gestellt werden. Ohne eine gehörige ausländische Finanzkontrolle sei den Chinesen zurzeit auf finanziellem Gebiete kaum zu helfen. Da muß man sich wohl die Frage vorlegen, ob denn China um die Hilfe des Auslandes angeht?

Aber nicht nur das Finanzwesen soll China ausliefern. Ein volkswirtschaftlicher Aufschwung soll dort arrangiert werden. Eine möglichst schnelle Ausdehnung des Eisenbahnverkehrs, Erschließung der Bergwerke, Hebung der Industrie — das seien die Mittel, um Chinas Finanzen zu heben und um schließlich deren Ertrag den Europäern ausliefern zu können.

Einige Streifzüge aus der Geschichte und Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu.

Von Joh. Jakubski.

1. Die Kirche zu Beginn des 16. Jahrhunderts.

Zu den verhaßtesten und am meisten verfolgten Orden und Korporationen gehört ohne Zweifel die Gesellschaft Jesu. Seit ihrer Gründung im 16. Jahrhundert bis auf unsere heutigen Tage ist die Zahl der Feinde ins riesen-große herangewachsen gleich den Köpfen der Hydra, die aus den klaffenden Wunden jedesmal in doppelter Anzahl emporstiegen. Und unsere modernen Kulturkämpfer befaßt schon bei dem bloßen Gedanken, es könnte etwa einmal der 81 des Jesuitengesetzes aufgehoben werden, ein panischer Schrecken. Und doch sind alle diese Anfeindungen im Grunde genommen vollständig unberechtigt — wenn auch von Seiten der Gegner nicht unmotiviert —, wenn wir das Werk und die Erfolge des Ordens etwas näher ins Auge fassen.

Die gefährlichste und verhängnisvollste Zeit für die abendländische Kirche war wohl der Ausgang des 15. und der Beginn des 16. Jahrhunderts. Auf den Ruinen Konstantinopels, dem Vortor der Christenheit, hatte der gewaltige Muslim das Zeichen des Halbmondes aufgezogen, und der Türke rüttelte bereits mit bewaffneter Hand an den Toren der christlichen Länder Europas. Doch auch innere Feinde waren dem Christentum entstanden: Die Festigkeit des Glaubens und des kirchlichen Sinnes lingen an, bedenklich zu wanken. Gefährliche und grunderschütternde Lehren tauchten auf. „Unruhig und freidenkerisch war die Menschheit, frech und kampflustig ihr Vorgehen.“ Das Trachten der weltlichen Herren ging darauf aus, sich

Dem Präsidenten Yuanhsikai dürfte es schon jetzt in der Gesellschaft seiner europäischen Freunde ungemütlich werden. Er muß sich wohl manchmal denken, daß er eine große Dummheit begangen hat. Schreibt doch noch Klare wie die „Kölnische Zeitung“ der „Frankfurter Aktionär“. „Nichts nimmt in dem Augenblicke die Aufmerksamkeit und Teilnahme aller Kreise der internationalen Hochfinanz mehr in Anspruch, wie die Frage einer Neuordnung der chinesischen Finanzen.“

Jetzt wissen es also die Chinesen wenigstens, warum sie Republikaner werden mußten.

Deutscher Reichstag.

Berlin, den 27. März 1912.

Der Postetat im Reichstag.

Heute kommen die kleinen Parteien an die Reihe: Werner von den Antisemiten, Dr. Will vom elsässischen Zentrum, Bruhn von den Antisemiten; alle „buhlen um die Beamten“, wie der letzte Redner meinte. Der jugendliche Sozialdemokrat

Bendel,

der blutige „Kopf-ab“-Redner, will ein einheitliches Reichspostgebiet, die bayerische Post annectiert wissen usw. Er gibt den „geistreichen“ Redner ab.

Staatssekretär Kräfte

steht auch heute noch auf dem Standpunkte, daß er keine Sozialdemokraten in seinem Ressort dulde. Die Postbeamten verwahren sich dagegen, daß die Sozialdemokraten ihre Vertreter seien; die letzteren lehnten jeden Etat ab. Was hätten dann die Beamten davon? Die Sozialdemokratie sei eine Gegnerin der Beamten. Ein heftiger Zwischenfall entsteht, als der Staatssekretär dem Sozialdemokraten Sachse nachwies, daß er die Postbeamten beleidigt habe. Dann kam der Konjunktive

Dr. Dertel,

der der Sozialdemokratie manche bittere Wahrheit sagte; den Staatssekretär unterhielt er warm in seinem Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Von der Post fordert er eine schärfere Bekämpfung der Schmutzliteratur, die sich oft der Postlagernden Briefe, Drucksachen usw. bediene. Dann tritt auch er für die Wünsche der Beamten ein und wünscht zweimalige Bezahlung auch auf Landorten. Der Generalsekretär des Postassistentenverbandes

Abg. Gubrich

tritt für die Wünsche der Postassistenten ein. Hierauf verlagert sich das Haus auf Donnerstag.

Politische Rundschau.

Dresden, den 28. März 1912.

Ein neues Borkommando des Prinzen Heinrich?

Es wird gemeldet, daß dem Prinzen Heinrich zum Herbst dieses Jahres das Kommando über die nach der Flottenverleste dann aus drei Geschwadern bestehende Hochseeflotte übertragen werden soll. Prinz Heinrich hat die Hochseeflotte zuletzt drei volle Jahre vom Herbst 1906 bis 1909 geführt, um dann das Kommando derselben an den Kommod v. Holtendorff abzugeben, der sie im Herbst dieses Jahres wiederum drei Jahre befehligt haben wird. Prinz Heinrich hat in den letzten drei Jahren als Generalinspekteur der Marine nur den Dienst eines solchen versehen, ohne eine bestimmte Kommandostellung innezuhaben. Großadmiral v. Köster war als Generalinspekteur der Marine auch Chef der Hochseeflotte.

Das neue Armeekorps für den Westen kommt weder nach Freiburg, noch nach Kolmar, sondern soll in Saarbrücken seinen Standort erhalten. Garnisonen erhalten in erster Linie solche Städte, die schon früher Militär hatten. Aber im allgemeinen kommen nur Grenzorte in Betracht; z. B. Pilsen, Bonn, Rheinbach, Schwelm, Düren usw. Im Innern des Reiches werden keine neuen Garnisonen errichtet.

Eine Erhöhung der Mannschaftslöhne ist bekanntlich in dem neuen Wehrgesetz vorgesehen. Wie verlautet, ist die Erhöhung auf 27 Pfennige für den Tag geplant.

Im preussischen Herrenhause referierte als Bericht-erstatler Graf York v. Wartenburg über die Verhandlungen der Finanzkommission über den Gesetzentwurf betr. die Anlegung von Sparkassenbeständen in Zubehörpapieren. Minister v. Dallwitz verweist auf die Resolution des Abgeordnetenhauses und bittet um Annahme derselben. Oberberg-rat a. D. Dr. Wähler hält den Weg der Gesetzgebung für bedenklich und mit wirtschaftlichen Nachteile verbunden. Dr. Freih. v. Rheinbaben erklärt, daß der Gesetzentwurf an den bisherigen Ausleihungen der Sparkasse nicht das geringste ändere. Nach längerer Debatte, in der Dr. Lenge, Abg. Dr. Wagner, Präsident Dombros, Freih. v. Gwinner über die Sparkassen gesprochen und Dr. Bender und Rauber sich gegen das Gesetz erklärt hatten, wurde die Beratung geschlossen. Das Gesetz wurde unverändert angenommen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde der Antrag v. Gohler betr. Ausdehnung der Jugendpflege der Unterrichtskommission überwiesen. Der Antrag wird für erledigt erklärt. Damit ist das Kapitel Elementarunter-richtswesen erledigt. Das Kapitel „Allgemeiner Fonds“ wird debattelos erledigt. Darauf wird eine Reihe von Petitionen für erledigt erklärt. Nur eine Petition betr. das gleiche Wahlrecht beider Geschlechter wird an die Petition überwiehen. Hierauf begründet Abg. v. Arnim-Miedem (Konf.) seinen Antrag auf Ergänzung des Statu-tengesetzes. Abg. Hoffmann (Soz.) und Friedberg (Nat.) er-klären sich für den Antrag, welcher an die Budgetkommission verwiesen wird. Hierauf wird die Beratung des Kultu-eta's fortgesetzt. Abg. Gohler (Konf.) bedauert, daß zur Pflege der Musik eine verhältnismäßig geringe Summe ein-gestellt ist. Auch Dr. Badnide (F. Vp.) ist dieser Meinung. Abg. Dr. Arning (Natf.) fordert ein Gesetz für die ganze Monarchie zum Schutz der Ausgrabungen. Kleinere Wünsche tragen noch die Abgeordneten Dr. Hauptmann (Ztr.) und Geiger (Konf.) vor. Beim Abschnitt Kunstgewerbe-Museum in Berlin bemerkt Abg. Dr. Crüger-Sagen (F. Vp.), daß darauf zu achten sei, daß die Kunst nicht ausarte. Abg. Dr. Micznerski (Pole) bittet ebenfalls wie der Abg. Rindler (F. Vp.) um Errichtung einer Universität in Polen. Abg. Dr. Micznerski (Pole) und Rindler (F. Vp.) schließen die Diskussion. Beim Titel Kosten für Bewahrung und Unter-haltung von Denkmälern usw. begründet Abg. Wenke (F. Vp.) einen Antrag seiner Partei betr. Vorlegung eines Ge-setzentwurfes zum Schutze der Naturdenkmäler. Abg. Dr. Hauptmann stimmt ihm bei. Der Antrag wird an die Agrarkommission verwiesen. Nachdem noch in kurzer De-batte die Abgeordneten Zschreiner (Ztr.), Runze (F. Vp.) und Dr. Bell gesprochen hatten, schloß die Generaldebatte. Das Kapitel Technisches Unterrichtswesen wird bewilligt.

die Kirche, die er gestiftet hat, aus ihrer Schwäche durch neue Kräfte emporzuheben, die er in ihr erweckt. — Statt der Millionen, die der Kirche in Europa verloren gegangen waren, gewann sie in anderen Welten wieder Mil-lionen, von deren Lippen sie keine Vorwürfe zu hören be-kam, sondern nur Segnungen und Gebete der Dankbar-keit. Die Hände ihrer neuen Söhne falteten sich in andäc-tigem Gebet zu Gott um Beistand und Segen für ihre Wohltäterin.

2. Die Gründung des Jesuitenordens.

Zu jenen Faktoren, die damals den rühmlichsten An-teil zur Verringerung der Verhältnisse beizutragen haben ge-hören nicht in letzter Linie die Orden, die damals neu in jugendlicher Frische und Kraft aus dem Schooße der Kirche hervorgingen. Unter ihnen aber hat sicherlich der Orden der Gesellschaft Jesu das Größte und Möglichste Beist ge-leistet. Neue Völker wurden bekehrt, die Lehre der Kirche auf das entschiedenste und geistlichste verteidigt; seine Söhne waren die Löwen in der Schlacht. Es war und ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Weltorden, ein Orden der modernen Welt. Mit einer Kraft und Stärke ausge-rüstet, die von oben stammt, die im Kreuze wurzelt und in der Gnade des heiligen Geistes beruht, haben sie die Worte des Herrn: „Lehret alle Völker!“ ruhmvoll befolgt und durchgeführt. Und was sie gelehrt, das haben abermals tausende und tausende Glaubenshelden aus ihrer Mitte mit dem eigenen Herzensblute befestigt.

Der Stifter dieses so gelegneten Ordens ist der heilige Ignatius oder Innigo von Loyola, ein Mann von hervorragender Frömmigkeit und befeelt von heiligem Eifer für die Sache Christi und seiner Kirche. Doch mit dieser religiösen Begeisterung, diesem hingebenden Glauben

mit Kirchengütern zu bereichern und ihre absolute Macht über die Kirche auszuüben. Die geistlichen Fürsten waren, rühmliche Ausnahmen abgerechnet, nicht viel mehr als Adelsherren, und so vielfach der Unfähigkeit und Ver-weltlichung verfallen. Die niedere Geistlichkeit, hier und da wohl tätiger und eifriger als die hohe, lebte in Armut und Not, war mancherorts recht ungeschult und ungebildet und hatte sich so um alles Ansehen und jeglichen Einfluß gebracht. Der große Baum der Kirche war in einzelnen seiner Teile und Äste morsch und brüchig geworden. Die eigenen Söhne erhoben sich gegen die Mutter mit dem Bor-wurfe, sie hätte Unwahrheit und Falsches gelehrt. Große Völker, die einst am treuesten und eifrigsten zur Kirche gestanden, wurden ihr jetzt untreu und fielen ab. Gleich-zeitig zeigten sich auch die wüsten und barbarischen Sympto-me der Neuerungen: Deutschland war ein Schauplatz der Bilderstürmer, des Kirchenraubes, der Verjagung der Prie-ster und Mönche, der revolutionären Kämpfe um die Volksherrschaft geworden. Alle waren sie auf einer Seite zu fin-den: „Patrioten, die keine fremde Herrschaft tragen moch-ten, gute Menschen, die sich über die Verberbnisse der Zei-irgerten, schlechte Menschen, die nach der von großen mor-alischen Revolutionen unzertrennlichen Jügellosigkeit ver-langten, weise Menschen, eifrig in dem Streben nach Wahr-heit, schwache Menschen, durch den Glanz der Neuerungen angelockt!“ — Es ist eben alles in der Welt dem Gesetze der Veränderlichkeit unterworfen. Ueberall finden wir den Aufstieg zur Höhe und dann wiederum einen bedenklichen Niedergang. So geht es im ewigen Wechsel fort, wie in einem Kreise. Es findet eine fortwährende Bewegung zwi-schen den Grenzmarken der sittlichen Höhe und Tiefe statt. Geht es ja im Gedichte: „Welten rollen ihre Kreise und Kometen ihre Bahn!“ Der Allmächtige vermag sein Werk